

Da gab Josef seinen Brüdern einen guten Rat mit auf den Weg: „Kein Streit!“ Was dies damals bedeutete – und auch für uns heute noch bedeuten kann –, zeigt der folgende Artikel auf, der auch deutlich macht, wie tiefgründig, vielfältig und aktuell biblische Texte in ihrer Auslegung sein können.

Lesezeit: 12 Minuten

JOHANNES GERLOFF

STREITET EUCH NICHT AUF DEM WEG



Dann verabschiedete Josef seine Brüder, und sie zogen los. „Streitet euch nicht auf dem Weg!“, rief er ihnen nach. (1. Mose 45,24)

Ein Vorbild für den Messias

Der Jakobssohn Josef ist ein Vorbild für den Messias Israels. Er wurde vom Hohen Rat seiner Brüder zum Tod verurteilt und verkauft. Dadurch wurde er zum Retter der Nichtjuden. Die mussten ihn zu ihrem König machen, ihm ihr Eigentum, ihr Land, ihr Leben, ihre ganze Existenz verkaufen.

Durch den Weg Josefs wurde die Großmacht Ägypten nicht nur mit Brot versorgt, sondern auch mit dem einen wahren, lebendigen Gott konfrontiert. Josef zeichnet durch seine Biografie den Weg des Erretters der Welt vor. Paulus schreibt in Römer 11,11: „Durch ihren Fall geschieht die Rettung der nichtjüdischen Völker.“ Das ist eine Grundbotschaft, die sich durch die ganze Heilige Schrift zieht.

Als die Brüder Josefs ihm dann Jahre später wieder begegnen, erkennen sie den ägyptischen Herrscher nicht. Nach einem Prozess, der sich Monate, vielleicht sogar Jahre hinzieht, offenbart sich Josef seinen Brüdern. Die sind schockiert. Wie kann das sein? Der nicht mehr war, ist! Er existiert. Und er herrscht! An ihm entscheidet sich alles. Er ist der Schlüssel zum Brot. Er entscheidet über Leben und Tod.

Josef fackelt nicht lange. Er schickt seine Brüder los, um den alten Vater Jakob zu holen. Wie sich bald herausstellen wird, kann auch der Vater nicht glauben.

Ein Weg will besritten werden

Als Erstes bleibt festzuhalten: Josef schickt seine Brüder auf einen Weg (1Mo 45,24). Genauso schickt Jesus seine Jünger in die Welt. Es ist bemerkenswert, dass Jesus von sich selbst nie behauptet hat, er sei die Lösung aller Probleme. Vielmehr sagte er von sich selbst: „Ich bin der Weg ...“

Charakteristisch für jeden Weg ist, dass sich ständig etwas ändert: die Umgebung, die Perspektive, das Alter dessen, der ihn begeht, und damit auch sein Erfahrungsschatz. Einen Weg zu gehen fordert, in Bewegung zu sein, die Position und damit den Blickwinkel zu ändern, die Bereitschaft, sich korrigieren zu lassen, zu wachsen.

Je länger jemand auf dem Weg „Jesus“ unterwegs ist, umso klarer wird, wie sehr unser menschliches Wissen, unsere Erkenntnis und deshalb auch unser prophetisches Reden Stückwert sind; wie sehr wir durch einen Spiegel ein verschwommenes Bild sehen. Logisch: Erst im Rückblick erkennt der Erwachsene, dass seine Sicht- und Verhaltensweise früher die eines Kindes war. Jeder Jugendliche hält sich selbst für erfahren, wissend, vielleicht sogar weise (vergleiche 1Kor 13,8-13).

Wenn Menschen unterwegs sind, gibt es immer Grund zum Streiten. Nur wenn sich eine Gruppe Gleichgesinnter weigert, das eigene Land, die Heimat und das Vaterhaus zu verlassen und sich womöglich der Sicht eines Einzelnen aus dieser Gruppe unterordnet, ohne diese zu hinterfragen, ist Konformität möglich. Ansonsten sind auf der Wanderschaft Diskussionen unvermeidlich.

Wenn der eine wahre, lebendige Gott erscheint, bebt die ganze Schöpfung.

Wahrheit ist umstritten

Auf dem Weg von Ägypten nach Kanaan hatten die Brüder unendlich viel Gesprächsstoff: Wie konnte das geschehen? Wer war verantwortlich? Dass da viele offene Wunden, viele Unklarheiten

und Ungewissheiten blieben, wird schon daran klar, dass sie sich Jahre später ihrem jüngeren Bruder noch einmal ganz offiziell als rechtlose Sklaven zur Verfügung stellten (1Mo 50,15-21).

Wie soll das alles weitergehen? Ist es wirklich weise, sich aus dem zerklüfteten kanaanäischen Bergland im Grenzgebiet zwischen den verfeindeten Großmächten am Nil und im Zweistromland, aus der objektiven Grauzone, auf eine Seite zu schlagen? Hungersnöte hatte es immer gegeben. Das Leben im Wüstenrandgebiet war riskant. Aber dieses Risiko war der Preis für die Freiheit. War die Gewissheit, alles zu bekommen, was man zum Leben braucht, wirklich hinreichend, um die Ungebundenheit in der Steppe aufzugeben?

Und überhaupt: Wie sah die Beziehung zwischen Josef und dem Herrscher Ägyptens tatsächlich aus? Hatte der Bruder, der ja schon immer zu Träumereien neigte, sich da nicht überschätzt, wenn er sie alle einlud? Dass es da noch Ungeheimheiten gab, hatte sich ja spätestens bei der gemeinsamen Mahlzeit gezeigt. Josef konnte mit den Ägyptern ja nicht einmal Tischgemeinschaft haben!

Wenn Josef seine Brüder anweist: „Streitet euch nicht auf dem Weg!“, dann hatte er vielleicht nicht nur diese Überlegungen (und noch mehr Gesichtspunkte!) vor Augen, sondern auch die Neigung der Söhne Israels, zu allem „Ja, aber ...“ zu sagen. Das ist eine Grundeigenschaft des jüdischen Volkes geblieben.

Genau wie die Josefsbrüder haben auch die Jesusjünger einen Auftrag. In beiden Fällen geht es darum, Ungläubige, Verbitterte, Verirrte dem Auftraggeber vorzustellen. Entscheidend ist, dass der alte Vater Jakob mitkommt und so den verschollenen Sohn wieder sieht.

Das Leben will hingegen werden

Im hebräischen Urtext fällt auf, dass Josef weder das übliche Wort für zürnen, zornig sein (*ka'as*) noch

das gewöhnliche Wort für streiten, hadern (*riv*) benutzt, um seine Brüder zu ermahnen, sondern die Wortwurzel *ragas* (mit stimmhaftem „S“ wie in „Sonne“, weshalb im Englischen diese hebräische Wortwurzel oft mit *ragaz* umschrieben wird). Was wollte Josef seinen Brüdern sagen, wenn er weder von Zürnen (*kaas*) noch vom Streiten (*riv*) sprach?

Dieselbe Wurzel (*ragas* = zittern, beben) wird verwendet, um das zu beschreiben, was die nichtjüdischen Völker erleben, wenn sie mitansetzen, wie der lebendige Gott mit Israel handelt, oder einfach nur, weil der Herr als König herrscht. Wenn der eine wahre, lebendige Gott erscheint, bebt die ganze Schöpfung.

Zittern kann in der Bibel auch eine Folge von Ungehorsam sein. Deshalb bebten nicht nur das Volk Israel und das Land Israel, sondern auch der Prophet Hesekiel. Und dann verspricht Gott seinem Volk eine Zukunft, in der es nicht mehr beben wird.

Insofern ist es nicht unlogisch, wenn der Rabbiner Samson Raphael Hirsch zu dem Schluss kommt, dass *ragas* „überwiegend nicht eine zürnende, sondern eine fürchtende innere Bewegung“ sei und Josef deshalb seinen Brüdern sage: „Leget eure Reise guten Mutes zurück und machet euch für alle Zukunft keine Sorgen!“ In gewisser Weise entspricht dieses „Fürchtet euch nicht!“, das Josef seinen Brüdern mit auf den Weg gibt, dann dem „Mir ist gegeben alle Autorität ...“ oder dem „Ich bin bei Euch alle Tage ...“, das der Messias Jesus seinen Jüngern zusagt, bevor er sie aussendet. Allerdings kann das Beben in den biblischen Texten auch ein Ausdruck der Rebellion gegen Gott sein.

Ganz gleich, ob das Zittern einer überwältigenden Ehrfurcht, Schuldgefühlen, Zukunftsängsten, einer realistischen Einschätzung der Wirklichkeit, theologischen Erkenntnissen oder unumstößlichen Überzeugungen, die sich bedroht fühlen, entspringt, Josef sagt seinen Brüdern: „Lasst euch nicht aus der Fassung bringen! Verliert das Ziel nicht aus den Augen, das ich euch gesetzt habe.“

Meinungsverschiedenheiten

Im heutigen Umgangshebräisch wird die Wurzel *ragas* gebraucht, wenn man sagen will, dass jemand sauer ist, weil er beleidigt oder verletzt wurde. Und genau darum geht es. Wenn Jesus im Blick auf seine Nachfolger bittet, dass sie eins seien oder Liebe untereinander haben, dann war das keine indirekte Aufforderung, Meinungsverschiedenheiten unter den Teppich zu kehren.

Im Gegenteil: Der Herr war sich darüber im Klaren, dass es auf dem Wege Auseinandersetzungen geben würde. Das Neue Testament berichtet davon, wie schon die allerersten Jünger mit Meinungsunterschieden umzugehen lernten.

Wer mit dem Messias gestorben ist, hat keinen Grund mehr zu streiten.

Wenn es keine Meinungsunterschiede gibt, muss das aufschrecken. Ein Mangel an unterschiedlichen Sichtweisen ist nicht selten ein Indikator für blinden Kadavergehorsam. Hätte der Schöpfer davon geträumt, hätte er Marionetten erschaffen und nicht Menschen in seinem Bild.

Es gehört wohl zu den größten Opfern, die einem Menschen abverlangt werden, wenn er sich in einen geistlichen Dienst gerufen weiß; sich dessen gewiss ist, dass ihm der lebendige Gott selbst eine Aufgabe zugeteilt hat; er mit Josua gesagt hat: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“ – und dann verlangt wird, diesen Dienst auf den Altar zu legen.

Aber genau das tut der Vater im Himmel immer wieder – seitdem er von Abraham verlangt hat, Isaak darzubringen. Und er tut das

bis zum heutigen Tag. Damit wird übrigens in keiner Weise infrage gestellt, dass Isaak tatsächlich exklusiv Verheißungsträger ist.

Ganz schwer wird es, wenn der Vater im Himmel als Opfer theologische Erkenntnisse fordert, die uns sehr wichtig geworden sind. In solchen Situationen ist entscheidend, dass wir uns an das erinnern, was tatsächlich geschrieben steht. Jesus hat nie darum gebetet, dass wir alle rechtgläubig seien, und auch nicht, dass wir alle in allem die richtige Erkenntnis hätten. Sondern, dass wir eins seien.

Wenn Tote sich streiten

Wenn er vor dem Vater lag und ganz praktisch Gehorsam lernte, um letztendlich zu dem Schluss zu kommen: „Nicht mein Wille, sondern deiner geschehe“, dann hatte das zur Folge, dass der eine, der von sich sagen konnte: „Ich bin das Leben!“, mausetot vor aller Öffentlichkeit am Kreuz hing.

Wer mit dem Messias gestorben ist, hat eigentlich keinen Grund mehr zu streiten. Ein Leichnam kann nicht mehr reagieren, weil er tot ist. Wenn auch nur einer von zwei Streitenden tot wäre, gäbe es doch schlicht keinen Grund mehr zum Streit.

Ich weiß, dass der Tod am Kreuz nicht das Ende der Messias-Geschichte ist. Und der Tod mit Christus ist auch nicht das Ziel unserer Laufbahn. Wenn wir mit Christus gestorben sind, werden wir mit ihm auferstehen. Das ist absolut sicher. Aber so weit sind wir jetzt noch nicht. Für unsere Frage nach dem Streit unter Brüdern ist entscheidend, dass wir auf dem Weg sind. Und bis jetzt hat noch keiner von uns das Ziel erreicht.



Johannes Gerloff ist Journalist und Theologe und lebt mit seiner Familie in Jerusalem, Israel. Weitere Infos: www.gerloff.co.il